

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N^o. 68.

Sonnabend, den 11. Juni

1887.

Bekanntmachung.

Gemäß der Vorschrift in § 24. des Gesetzes vom 3. Dezember 1868, die Wahlen für den Landtag betreffend, ist die Liste der Stimmberechtigten bei der Landtagswahl revidirt und neu aufgestellt worden.

Es wird hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß diese Liste für die Betheiligten zur Einsichtnahme an Rathsstelle ausliegt und daß etwaige Einsprüche gegen dieselbe bis spätestens zum Ende des siebenten Tages nach dem Abdrucke des Wahlauschreibens bei dem unterzeichneten Stadtrathe zu erheben sind.
Eibenstock, den 7. Juni 1887.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

RI.

Bekanntmachung.

Nachdem sich die Herren:

Paul Augethüm, Spediteur (als Zugführer),
Adolf Paul Kunz, Tischler,
Karl Richard Strobel, Maschinenföder,
Ernst Emil Uhlmann, Maschinenföder,
Hermann Moritz Unger, Färber,
Hermann Heinrich Vogel, Maschinenföder und
Ernst Friedrich Weigelt, Maschinenföder

bereit erklärt haben, die städtische Landspritze (4) bei etwaigen auswärtigen Bränden zu begleiten, sind die Genannten von dem unterzeichneten Stadtrathe hierzu be-

stimmt worden und es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß außer den Vorgenannten für die Zukunft andere Personen kein Recht haben, die Landspritze zu begleiten oder das Mitnehmen durch diese Spritze nach dem Brandorte zu verlangen, auch wird anderen Personen in Zukunft keinerlei Entschädigung dafür gewährt werden, wenn sie der Landspritze dennoch nach dem auswärtigen Orte gefolgt sind.
Eibenstock, den 10. Juni 1887.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

RI.

Bekanntmachung.

Montag, den 13. Juni 1887, Abends 7/8 Uhr findet Spritzenprobe statt, zu welcher sich die Zugführer, Spritzenmeister, Rohrführer und deren Stellvertreter, sowie die Bedienungsmannschaften der städtischen Spritzen 3 und 4 pünktlich im Magazingarten einzufinden haben.

Die sämtlichen Bedienungsmannschaften haben mit dem am linken Oberarm zu tragenden Spritzenzeichen zu erscheinen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben wird mit Geldstrafe von 1 Mark oder 1 Tag Haft bestraft.

Eibenstock, am 10. Juni 1887.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

RI.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Gesamtbefinden Sr. Maj. des Kaisers ist ein durchaus befriedigendes, wenngleich sich nach dem „Deutsch. Tzbl.“ außer der katastralischen Reizbarkeit der Augen auch etwas neuralgische Schmerzen eingestellt haben, denen die Aerzte durch Morphiumeinspritzungen bezeugen. Der Monarch wollte bereits am Mittwoch wieder der Truppenbesichtigung auf dem Tempelhofer Felde beiwohnen, stand davon jedoch auf dringenden Rath der Aerzte ab.

— Die Reisedispositionen des Fürsten Bismarck haben eine abermalige Veränderung erfahren und gilt es als wahrscheinlich, daß der Reichskanzler vor der Entscheidung des Reichstags über die Steuergesetze Berlin nicht verlassen wird.

— Der Bau des Nord-Ostsee-Kanals bereitet den Franzosen, wie es scheint, einige Kopfschmerzen. In der Deputirtenkammer brachte der Deputirte Delattre folgende Interpellation ein: „Welche Maßregeln gedenkt die Regierung zu ergreifen, hinsichtlich der kommerziellen Folgen des künftigen Nord-Ostsee-Kanals? Ist die Regierung geneigt, den Mittelmeer-Ozean-Kanal zu unternehmen, und wie steht sie zu dem Projekt: Paris ein Seehafen?“ — Auf die Debatte, welche sich eventuell an diese Interpellation knüpfen wird, darf man mit Recht gespannt sein. — Nachstehend bringen wir noch den geistlichen Weisenspruch, den der Berliner Oberhofprediger Dr. Kögel bei der Einweihung der Holtzener Schleuse, der ersten Bauarbeit zum Nord-Ostsee-Kanal, gehalten. Derselbe lautet: „Das walte Gott! Vom Fels zum Meer, so dankt von Gottes lieber Sonne mild begrüßt, unser neunzigjähriger Kaiser für den Wunderweg, der von der Burg im Süden hierher zum Nordgestade führt. „Auf ewig ungetheilt!“ Der Nordprovinzen Spruch soll heute Lösung und Gelübde des ganzen Vaterlandes sein. Nicht trennen, was zusammengehört, will der Kanal, nein, einen, was getrennt ist, in freier, ungehemmter Bahn, ein Werk deutscher Kraft, ein Spiegel deutscher Einheit. „An Gottes Segen ist alles gelogen,“ diese Weisheit der Väter soll der Ehre Erbtheil bleiben. Der Kirche und der Schule stille Arbeit im Bilden und im Bauen; der redliche Fleiß an Steuer, Hammer, Pflug; die deutsche Unternehmungskraft auf Märkten und Häfen; die Waffen unseres Heeres und die Flagge unserer Flotte, deren Anker im deutschen Herzen Grund gefunden hat, all das sei heut in feierlicher Stunde aufs neue in die Obhut der göttlichen Barmherzigkeit gestellt. „Das Meer brause und was darin ist vor dem Herrn,“ so ruft der Pfalter einer. Wenn die Wogen der Ostsee und der Nordsee inein-

ander rauschen werden, dann soll auf ihr Frohlocken unsere Antwort sein: „Nicht uns, nicht uns, o Herr, sondern deinem Namen gieb Ehre! Vater unseres Herrn Jesu Christi, segne uns und behüte Kaiser und Reich. Laß dein Angesicht über die deutschen Fürsten, freien Städte und alle Stämme und Stände leuchten und sei unserm Volk und Vaterland gnädig. Erbebe dein Angesicht auf das heute begonnene Werk und gieb uns und unsern Nachkommen deinen Frieden. Amen.“

— Die Festung Ingolstadt, das bayerische Meß, wird immer mehr und mehr zu einem befestigten Lager erweitert. Nachdem dieselbe bereits von 12 mächtigen Forts, von denen einige bis auf 3 Wegestunden von der Stadt entfernt liegen, umgeben ist, wird diesen noch ein neues, 13. Fort, zwei Wegestunden von der Stadt entfernt, in der Nähe der Donau, hinzugefügt, da deren Brücken nur innerhalb dieser Entfernung durch Brückenköpfe mit aus Quadern aufgeführten älteren Rundthürmen und durch das Nebuit Tilly geschützt sind. In der Festung selbst wird jetzt eine Militärbrieftaubenstation errichtet werden, während bereits eine großartig angelegte Militärtelegraphen- und Mikrophonstation vom Centralpunkte, dem Gouvernementsgebäude aus, die sämtlichen Forts, Außenwerke und hauptsächlichsten Militäretablissemens untereinander verbindet. Eine sogenannte Kriegsstraße verbindet die sämtlichen Forts untereinander.

— Aus Westfalen kommt die Nachricht von einem daselbst stattgehabten Grubenunglück. Man berichtet aus Helsenkirchen unterm 8. Juni: Auf Zeche Hibernia fand Nachts 12 1/2 Uhr eine Explosion schlagender Wetter statt. Bissher wurden 41 Tode zu Tage gefördert. 12 Tode sind noch in der Grube. Die Explosion soll in Folge eines Schusses mit Dynamit erfolgt sein.

— Frankreich. Bei der Berathung der Militärvorlage in der französischen Deputirtenkammer traten bisher fast nur Mitglieder der Rechten auf, die sich sämtlich gegen den Entwurf Boulangers aussprachen, meist unter der Begründung, daß derselbe nothwendig zur Desorganisation der Armee führen müsse. Der neue Kriegsminister hat sich bekanntlich mit den Grundgedanken des Entwurfes einverstanden erklärt. Welche Stellung aber die gemäßigten Republikaner zu demselben einnehmen, ist bisher nicht klar; es scheint in dieser Frage keine Einigkeit zu herrschen, und ein starker Bruchtheil der Mittelparteien dürfte dieselben Einwendungen gegen den Entwurf erheben, wie die Rechte. — General Boulanger hat an den Chefredacteur eines Lokalblattes in der Bretagne, welcher der General wie Clémenceau durch die Geburt angehört, ein Schreiben gerichtet, in welchem er die plebscitatorische Agitation für sein Verbleiben im Kriegsministerium als Verdächtigung seines Charakters

und als Verrath brandmarkt. „Ich bin“, schreibt er, „ein Soldat, ein Patriot, ein loyaler Sohn der Bretagne; kein ehrgeiziger Korps.“ Die Echtheit des Schreibens kann nicht leicht bezweifelt werden, da mehrere parlamentarische Notabilitäten ähnliche Privatbriefe des Generals besitzen. Rochefort im „Intransigent“ und Samuel Meyer in der „Lanterne“ besreiten indessen die Echtheit des Schreibens. Am wirksamsten würde jedenfalls Boulanger den Verdacht politischer Agitation von sich abwehren, wenn er baldmöglichst in den aktiven Militärdienst zurückträte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 10. Juni. Die hiesige Freiwilligen-Feuerwehr begeht in diesem Sommer die Feier ihres 30jährigen Bestehens. Wenn auch dieser Anlaß Gelegenheit zu einer besonderen Festlichkeit böte, denn nur wenige Feuerwehren in Sachsen können ihre Gründung auf das Jahr 1857 zurückdatiren, so soll doch von einer größeren Veranstaltung, namentlich auch in Rücksicht auf das bevorstehende 50jähr. Jubelfest des Gesangsvereins „Liederkrantz“ bez. des damit verbundenen Ober-Erzgebirgischen Gausängerfestes, sowie des im Juli in Pirna stattfindenden XI. sächsischen Feuerwehrtages abgesehen werden; vielmehr ist nur eine ganz locale Feier geplant, welche in einer abzuhaltenden größeren Uebung mit nachfolgendem Concert und Ball bestehen soll. Wir wünschen der Festlichkeit einen vom Wetter begünstigten solennen Verlauf, ähnlich demjenigen des 25. Stiftungsfestes im Jahre 1882. Fern wird sich die Bewohnererschaft Eibenstock's noch der Ehrentage, welcher das Corps durch die große Theilnahme auswärtiger Feuerwehren, sowie durch die höchst gelungene Durchführung des Festes sich zu erfreuen hatte, erinnern und den wackeren Feuerwehrlenten ihre Sympathie erhalten, damit dies für Viele wieder ein Sporn mehr sei und werde, diesem gemeinnützigen Institute Freund zu werden und in dasselbe einzutreten.

— Eibenstock. Auch in diesem Jahre veranstaltet die Königl. Generaldirection der sächs. Staatsbahnen Extrazüge in das Erzgebirge und wird der erste derartige bereits am Sonntag, den 19. Juni, früh 6 Uhr von Chemnitz über Aue nach hier und Schönheide abgelassen werden.

— Eibenstock. Bekanntlich wird jedes Jahr nach Beendigung der Manöver eine Anzahl der Soldaten aus dem stehenden Heere auf sogenannten „Königsurlaub“ entlassen, und zwar sind dies Mannschaften, die sich in einer zweijährigen Dienstzeit gut geführt haben. Solche Urlaube können von den Angehörigen beantragt werden, insofern der betreffende Soldat zur Unterstützung der Familie im Hause dringend nothwendig ist. Derartige Anträge müssen bald bei der Heimathbehörde angebracht wer-

den. Alle später als am 20. Juni eines jeden Jahres eingehenden Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

— Auerbach. Zapfenstreich am Vorabend und Bedruf am Morgen des 8. d. M. leitete das diesjährige Bogelschießen ein. Da der Himmel ein freundliches Gesicht zeigte, stieg das Thermometer der Hoffnung auf Gelingen des Festes um mehrere Grade. Waren doch die letzten Tage der Pfingstwoche als kühl und naß nicht recht geeignet, die Festfreude anzuregen. Mit grünen Reisern geschmückt, versammelte sich das durch Trommelruf herzugeführte Schützenkorps Mittwoch Vormittag auf dem Altmarkte, um seinen Direktor, Herrn Stadtrath Karl Heyer sen., und seinen Schützenkönig, Herrn Eduard Mann, abzuholen und mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele nach dem Schützenplatze zu ziehen. Mittags gegen 12 Uhr langte der Zug auf dem Festplatze an und suchte alsbald sich durch das Königstrühd für die Strapazen der folgenden Tage vorzubereiten. Bald verrieth sich denn auch durch das wohlbekannte Klappern der Messer und Gabeln der entfaltete Angriff auf junge Hähnchen, Gänschen etc., häufig unterbrochen durch das Sprühfeuer schwungvoller, Begeisterung und Liebe athmender Reden und Toaste. Den ersten Toast, den auf Sr. Maj. unsern allverehrten König Albert, brachte Herr Bürgermeister Eule, rühmend des Landesvaters Fürsorge für sein Volk und Land und andererseits die Treue, die das Sachsenvolk, insbesondere Auerbachs Schützengesellschaft jederzeit dem Herrscher bezeugt haben, schließend mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es immer so bleiben möge. Den Schützenkönig, Herrn Kaufmann Eduard Mann, feierte Herr Direktor Heyer, Bezug nehmend darauf, daß der Schützenkönig nicht bloß Mann heiße, sondern auch ein rechter Mann sei. Ganz besonders habe er es bethätigt, daß er der rechte Mann für das Königsamt gewesen, der rechte Mann auch für das Portefeuille der schützengesellschaftlichen Finanzen. Herr Mann dankte dem Vorbredner für seine Anerkennung und toastete auf das frohe Gedeihen des Schützenkorps. Anknüpfend hieran schilderte Herr Kommandant Keilig das segensreiche Wirken des Schützendirektors, Herrn Heyer, dem es gelungen sei, durch weise Regelung und entschiedenen Willen die Schützenhausbauangelegenheit zu einem günstigen Ende zu bringen, den Schützen ein neues schönes Heim zu schaffen und das Band der Eintracht und Zusammengehörigkeit immer fester um die Schützen zu schließen. Er schloß mit dem Wunsche, daß es der Schützengesellschaft recht lange vergönnt sein möge, Herrn Heyer an ihrer Spitze in Kraft und Frische thätig zu sehen. Herr Hauptmann Otto feierte sodann den Kommandanten der Schützen als einen Mann, dem es leicht geworden sei, sich in kürzester Zeit die Liebe und das Vertrauen der Mannschaft zu erwerben. In warm empfundenen Worten zeichnete hierauf Herr Stadtkassirer und Schützenleutnant Stark Herrn Bürgermeister Eule als einen wohlgeübten Gärtner, der mit kundiger Hand und in treuer Sorge den Garten — sein liebes Auerbach — pflanze und schon oft bewiesen habe, wie er an dem Gedeihen der Bäume in diesem Garten den herzlichsten Antheil nehme. Mit besonderer Freude habe er den Baum der Schützengesellschaft grünen und alljährlich neue Früchte zeitigen sehen und diesen Baum treuer Pflege werth gehalten. Der in dieser schwungvollen Rede Gefeierte entgegnete hierauf, daß auf einem Fundamente rechter Bürgertugend sich leicht bauen lasse und daß er sich freue, solche Bürgertugend hier zu finden. Als einen Beweis solcher Tugend, Einfachheit, Fleiß, redlichen Schaffens nannte er Herrn Franz Hornung, den stellvertretenden Schützendirektor, und brachte ihm ein Hoch. Noch sprach Herr Fabrikant Karl Gerich über die Verdienste, welche sich Herr Stadtrath E. R. Doß um die Stadt erworben, und über die Liebe, welche derselbe jederzeit der Schützengesellschaft entgegengebracht habe. Weitere Toaste folgten, bis endlich gegen 4 Uhr Nachmittags die Tafel aufgehoben wurde. Unterdeß war es auf dem Festplatze lebendig geworden, und in der Stadt der Zelte drängte sich das Publikum, hierdurch beweisend, daß das Bogelschießen ein rechtes Volksfest sei, und daß man es sich nicht nehmen lassen werde. Am Abend fanden sich die Schützen zu einem solennen Balle zusammen, während in Pressé Konzertsalon, Auerbachs Keller (§ 11) und im Schützenhaustunnel bestrenommirte Sängergesellschaften konzertirten und sonstige Huden und Zelte ihre Sehenswürdigkeiten, Delikatessen, Glücksversuche etc. darboten.

— Leipzig. Die Grundsteinlegung zum Bau des neuen Reichsgerichtsgebäudes ist für den Monat September in Aussicht genommen. Wie dem „Leipz. Tgbl.“ aus bester Quelle mitgetheilt wird, soll es der persönliche Wunsch Sr. Majestät des Kaisers sein, auch diesen hochwichtigen nationalen Akt in höchst eigener Person zu vollziehen und, gleichwie zum Reichstagspalaste, auch hier den ersten Hammerschlag zu führen. Aus diesem Grunde wünscht der greise Monarch mit Rücksicht auf sein hohes Alter eine mögliche Beschleunigung der Vorarbeiten, damit noch in diesem Jahre die Grundsteinlegung stattfinden kann. Selbstverständlich bezieht man sich an maßgebender Stelle, diesem Allerhöchsten Wunsche zu entsprechen.

— Leipzig. Seit Sonnabend Abend ist die Einrichtung getroffen worden, daß sowohl vor den Justizgebäuden an der Hartfortstraße, an der kleinen Burggasse und dem Peterssteinweg, sowie vor der königl. Gefangenenanstalt, als auch in den zu diesen Gebäuden gehörigen Höfen allabendlich Militärposten in Stärke von 4 Mann den Wachdienst versehen. Ohne Zweifel ist, so bemerkt hierzu das „Leipz. Tgbl.“, die besondere Art von Untersuchungsgefängenen, welche sich gegenwärtig in den Gerichtsgebäuden in Haft befinden, der Grund zu dieser Sicherheitsmaßregel. — Es ist unsern Lesern bekannt, daß die des Hochverraths angeklagten Elässer bereits in Leipzig eingetroffen sind. Andererseits ist auch bekannt, daß anarchische Sendlinge einen Befreiungsversuch ihres inhaftirten Genossen Rede im Schilde führen sollen.

— Am Montag früh wurde in Chemnitz der Leichnam der in verchiedenen Blättern erwähnten, seit 15. Mai von dort vermißten ledigen Heimg im Chemnitzfluß unterhalb des Neumühlen-Wehres aufgefunden. Spuren von Gewaltthätigkeiten, auf welche man insolge ihres am Ufer vorgefundenen zertretenen Strohputes schloß, wurden an dem Leichnam nicht wahrgenommen.

— Freiberg. Mehrere junge Burschen hatten auf der Chemnitzer Chaussee, in der Nähe des Freibergsdorfer Rittergutes, zwei jungen Velozipedisten sich in den Weg gestellt, so daß letztere zum Fallen kamen. Die Strafe folgte in ganz exemplarischer Weise nach; die Behörde belegte die jungen Burschen mit je zwei Tagen Gefängnis und waren die beiden Pfingsttage dazu gewählt worden, wo sie ihre Strafe verbüßen mußten. Dieser Fall möge Anderen zur Warnung dienen.

— Gottscheuba. Eine recht eigenthümliche, sozialistisch angehauchte Petition reichten vor einigen Tagen neunundzwanzig hiesige Bürger an den Stadtrath ein. Sie beantragten nämlich den Verkauf der städtischen Waldungen — und wollten den Erlös theilen. Der Stadtgemeinderath dachte aber über solche Theilerei anders und beschloß in öffentlicher Rathssitzung gegen eine Stimme, die Herren „Dheeler“ absällig zu beschneiden. Sollte man es im 19. Jahrhundert überhaupt noch für möglich halten, daß Petitionen solcher Art gefertigt und unterzeichnet würden? Müßte eine Gemeinde nicht überhaupt froh sein, derartige unvergängliche Einnahmequellen zu besitzen?

Der Weg zum Männerherzen.

(Zwei nach dem Englischen.)

(Schluß.)

Nachdem ich einige Minuten lang das Zimmer mit großen Schritten durchgemessen hatte, drückte ich während auf den Telegraphenknopf.

„Missis Rugby,“ sagte ich zur eintretenden Köchinn, Sie können heirathen, ich lasse Sie thun, was Sie wollen, aber fort von hier dürfen Sie nicht.“

„Ich bitte, Thomas wird nicht wollen.“

„Dann lassen Sie ihn und Alles bleibt beim Alten.“

„Aber eine Restauration war immer der Traum meines Lebens.“

„Träumen Sie um des Himmels willen von etwas Anderem,“ erwiderte ich ärgerlich. „Bei so einem Unternehmen giebt es mehr Plackereien und Enttäuschungen, als man sich denkt. Ich weiß, wie es kommen wird. Nach einem Jahre ist mein Magen ebenso ruiniert wie Ihre Börse, und dann werden Sie erst wieder zu mir kommen wollen. Bleiben Sie lieber gleich!“

Da mochte ich ebenso gut einem Holzblock zureden. Auf Alles, was ich sagte, antwortete sie mit echt weiblicher Stumpfheit: „Ich kann nicht, ich kann nicht“, und mit diesen Worten verließ sie mein Zimmer.

Ich sah, mit ihr komme ich zu keinem Ziele, daher mußte Thomas' Nachgiebigkeit belagert werden.

„Thomas“, sagte ich zu dem herbeigeklingelten Kutscher, „ich habe gehört, Sie wollen mir meine Köchin wegnehmen; das geht durchaus nicht und ich gestatte es nicht.“

„Recht, Herr“, erwiderte der Dickkopf mit britischem Freimuth, „wir sind beide großjährig und keine Sklaven, daher können wir heirathen, wenn es uns gefällt.“

„Aber denkt Ihr denn nicht an mich, was soll ich ohne Köchin anfangen?“

„Herr, wir haben oft davon gesprochen, aber jeder von uns möchte doch früher oder später im Leben seinen eigenen Hausstand haben, und da jetzt eine gute Gelegenheit da ist, so benütze ich sie.“

„Aber bedenken Sie doch, Thomas, Missis Rugby ist älter als Sie und durchaus nicht, was man gewöhnlich hübsch nennt.“

„Ich weiß, ich weiß“, antwortete er mit einem listigen Seitenblick; „es war auch gar nicht meine Absicht, sie zu heirathen. Meine Liebe ist das hübsche Stubenmädchen am Ende dieser Straße — aber sie hat außer ihrem hübschen Gesichte keine Nitgift, während Missis Rugby über einen schönen Sparpfennig verfügt.“

„Wie viel ist das?“

Er nannte mir die Summe. — Ein köstlicher Gedanke durchjagte mich.

„Würden Sie selbst dann noch Missis Rugby heirathen, wenn Ihr hübsches Stubenmädchen ebenso viel hätte?“ fragte ich.

„Niemals!“ rief er stark. Ich wußte nun bei Heller und Pfenning, wie viel mich der Rücktritt Thomas' kosten würde. Aber ohne die Einwilligung Rughy's wäre selbst der gute Wille meines Kutschers werthlos gewesen. Ich kannte meine Köchin zu gut, um nicht zu wissen, daß sie Alles anwenden würde, um sich den künftigen Gatten nicht entgehen zu lassen. Zuletzt mußte er ihren Listern zum Opfer fallen, daher wollte ich noch einen letzten, entscheidenden Schritt bei der Köchinn selbst versuchen.

Es ging nun gegen 6 Uhr Abends, was zugleich die Stunde meines Diners war. Gätte der Beiger auch nicht auf die Nähe jener wichtigsten aller Tagesstunden hingewiesen, so wäre ich dennoch hierauf durch ein nagendes Gefühl in meinem Innern aufmerksam gemacht worden. Die genugsame Befriedigung dieses Gefühls hing mit meiner Köchin, die mir um diese Zeit immer am werthvollsten war, auf's innigste zusammen.

Um dieselbe Stunde ist Thomas im Stalle mit den Pferden, und der Bediente im Speisesaale mit dem Decken des Tisches beschäftigt. Ich wußte, Missis Rugby müsse allein in der Küche sein, wo sie wirklich mit der Beendigung des Diners beschäftigt war.

„Missis Rugby,“ sprach ich sie an, „ich komme zu Ihnen, um noch einmal zu versuchen, Sie von Ihrem Entschlusse abzubringen, dessen Ausführung das Unglück aller dabei Betheiligten wäre. Ohne Sie würde ich zu Grunde gehen, Sie dürfen nicht fort.“

Sie weinte. — Jetzt heißt es, das Eisen schmieden, so lange es warm bleibt.

„Nehmen Sie doch Rücksicht auf mich! Behn volle Jahre sind wir beisammen, und nun wollen Sie mich eines Fremden halber, den Sie kaum kennen, verlassen.“

„D, es würde Thomas' Herz brechen,“ sagte sie unter Schluchzen.

„Und mein Herz? Das darf gebrochen werden?“

„Es ist nicht Ihr Herz, es ist Ihr Magen, Herr, der unter meinem Weggehen leidet.“

„Doch über den Magen des Mannes führt der Weg zu seinem Herzen.“

Ihre Thränen flossen langsamer, sie spitzte die Ohren.

„Würden Sie nicht statt des Thomas einen anderen Mann heirathen?“

„Nie!“ — und nach einer kleinen Pause — „außer es fände sich ein Besserer.“

Gut, Missis Rugby. Sie erklärten soeben, einen besseren Mann als Thomas nehmen zu wollen — ich heirathe Sie, dann müssen Sie bleiben...“

Thomas ließ sich des nächsten Tages willig mit der gewissen Summe abfinden und heirathete das hübsche Stubenmädchen; und ich — ich nahm Missis Rugby zur Gattin.

Nun möge mir die Beschreibung erlassen, wie meine Auserwählte im Hochzeitkleide ausjah, im wallenden Schleier und mit dem Brautkranze, der immer etwas schief saß. Mit wenigen Worten muß ich jedoch die Ereignisse melden, die sich gleich am ersten Tage meiner Freiheits-Amputation zutrugen.

So wie das von ihr noch Tags vorher zubereitete kalte Frühstück eingenommen war, sagte meine Gattin:

„Höre, mein Schatz, wir werden uns heute noch nach einer Köchin umsehen, sonst müssen wir morgen im Hotel essen.“

„Wa... a...?“

„Natürlich! Wir müssen doch eine Köchin haben. Ich habe in meinem Leben genug gelotten und gebraten — nun, wo ich eine Lady bin, werde ich keinen Schritt mehr in die Küche machen.“ — Mit diesen Worten warf sie sich ihrer ganzen Länge nach auf mein Sopha, das sie für den Rest des Tages nicht mehr verließ...“

... Sie hielt ihr Wort mit furchtbarer Genauigkeit! Nie wieder stieg sie zur Küche hinab, nie mehr berührte sie einen Kochlöffel — und nun ist sie meine Gattin!

Ich habe nie in meinem Leben so schlecht, so hunde-schlecht gegessen!

Bermischte Nachrichten.

— Ein modernes Autobase. In Helgoland prangte vorige Woche folgende „Oeffentliche Rundmachung“: „Da gewisse Personen schuldig befunden wurden, gegen die Gesetze dieser Colonie Jagardspiele getrieben zu haben, so sind die genannten Personen durch den Gerichtshof Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs jede zu einer Strafe von 50 Pfund Sterling verurtheilt worden, mit Ausnahme des Eigenthümers des Hauses, welcher einer Strafe von 100 Pfund Sterling verfallen ist. Das im Spielzimmer vorgefundene Geld ist confiscirt und die genannten Personen sind von der Insel verwiesen worden. Auf Befehl des Herrn Gouverneurs sollen ferner die vorgefundnen Spielgeräthschaften Sonnabend, den 28. Mai um 2 Uhr Nachmittags am Strande, gegenüber dem Hause des Polizei-Magistrats, öffentlich verbrannt werden. Court of Session, 25. Mai 1887. Im Auftrage des Gouverneurs: (gez.) Vödle, Gouvernements-Secretär.“ Die Verbrennung fand auch zur bezeichneten Stunde statt. Das Postament des Scheiterhaufens, welcher vorher am Strande der Nordsee errichtet worden, bildeten in einem Quadrat zusammengelegte Steine, in deren Fugen, eiserne Klammern, ähnlich wie solche von Zimmerleuten bei Baugerüsten verwendet werden, eingesetzt waren. Das hierauf gelegte, aus Hobelspänen und kleinem Holze bestehende Brennmaterial war mit Theer getränkt.

Die S...
nötigen...
forten,
enthalte...
haufen...
heit ber...
gesteckt.

in B...
worten...
statistisch...
daß bei...
das Har...
Haus v...
Seelen...
Eine M...
beutung...

Führer...
Sonnta...
Haus i...
ihn von...
seine S...
straße...
Droschk...
Stechlif...
wandten...
sich in...
hörte de...
Cheleute...
terbroch...
Bein dr...

aller...

von fo...

Gu...



welch...
ange...
Leid...
schre...
Ber...
lang...
In...
eine...
tefte...
schrie...
beige...
beme...
Gau...
schei...
glück...
Kran...
zu G...
ich n...
zu e...
Kran...
freu...
dieser...
viel...
könn...
Buch...

Glac...

in hochf...
verschläf...

Aug...

Einfa...
Kauinje...
leder st...

Die g...
bl...
nehme ic...

Die Spielgeräthschaften und zwar eine Roulette mit nöthigem Zubehör, denn das grüne Tuch nebst Spielkarten, sowie ein großer Koffer, welcher das Ganze enthalten hatte, wurden herbeigebbracht, dem Scheiterhaufen überliefert und mit demselben unter Anwesenheit der zahlreich versammelten Badegäste in Brand gesteckt.

— Welches ist das bevölkertste Haus in Berlin? Um diese Frage zuverlässig beantworten zu können, wandte sich die „T. R.“ an das statistische Amt der Stadt Berlin und erfuhr daselbst, daß bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 das Haus Ackerstraße 132/133 als das meist bevölkerte Haus von Berlin mit einer Bewohnerzahl von 1194 Seelen bei 297 Haushaltungen ermittelt worden ist. Eine Miethskaserne in des Wortes verwegener Bedeutung.

— Eine traurige Droschkenfahrt. Der Fuhrherr M. in Berlin wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag mit seinem Gefährt vor ein Haus in der Göbenstraße gerufen. Der Herr, der ihn vom Halteplatz geholt hatte, sagte ihm, daß er seine Schwester nebst Schwager nach der Sneyenstraße fahren solle. Bald stiegen dieselben in die Droschke ein, und die Dame trug dabei ein Kind im Stechklissen. Fröhlich und heiter nahmen die Verwandten von einander Abschied, und der Gaul setzte sich in Trab. Noch eine ganze Strecke weiterhin hörte der Kutscher das heitere Geplauder der beiden Eheleute, als dasselbe plötzlich durch einen Schrei unterbrochen wurde, der dem Kutscher durch Markt und Wein drang und ihn zum Anhalten veranlaßte. Er

öffnet die Wagenthür und findet das Ehepaar in wilder Verzweiflung. Die Frau hatte während der Fahrt das Kind an die Brust gelegt und ein Schlagfluß hatte dabei dem jungen Leben ein jähes Ende bereitet. Schredlich tönte das Klagen und Weinen der unglücklichen Mutter durch die stillen Straßen, aber das Schlimmste sollte noch kommen, denn als die Droschke vor ihrem Hause angelangt war, da wollte die Frau das Gefährt nicht mehr verlassen. Im Arme das todtte Kind, schlug sie mit den Füßen wie eine Rasende um sich und war durch nichts zu bewegen, aus der Droschke zu steigen. Da ihr Mann und der Kutscher sie nicht zu bändigen vermochten, so holte der Wächter Hilfe von der Polizeiwache herbei und nach hartem zweistündigen Kampfe gelang es endlich, die vollständig tobüchtig gewordene Frau in ihre Wohnung hinauszuschaffen und das todtte Kind ihr zu entwinden.

— Wie man vor 50 Jahren auf der Eisenbahn fuhr geht aus einer Schrift des Rechnungsrathes Ulbricht in Berlin hervor, worin es heißt: „Von den Personenwagen waren anfänglich nur die ersten Wagenklasse ganz geschlossen; die Wagen zweiter Klasse hatten zwar eine feste Bedachung, waren aber an den Seitenwänden nur mit Leinwandvorhängen zum Auf- und Zuziehen versehen. Die Personenwagen dritter Klasse waren ganz offen. Die Reisenden in dieser Wagenklasse waren daher vielfachen Belästigungen durch die Bitterungsverhältnisse, durch Staub und Funken ausgesetzt. In einer Leipziger Zeitung wurden deshalb für Eisenbahnfahrende Halbmasken mit Gaze, das Stück für 20 Pf., als Schutz gegen Asche

und Staub, sowie auch Dampfmaschinenbrillen von Gewerbetreibenden zum Kaufe angeboten.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 5. bis 11. Juni 1887.

Aufgeboren: 40) Ernst Hermann Anger Maurer hier, ehel. S. des Ernst Hermann Anger, ans. B. u. Maurers hier und Johanna Ulmann hier, ehel. T. des Johann Ulmann, Rutschers hier.

Getraut: 33) Emil August Lippold, Klempner u. Maschinist in Leipzig und Pauline Louise geb. Siegel hier.

Getauft: 168) Albin Curt Häpkel. 169) Elsa Rosa Siegel. 170) Marie Emilie Feinz. 171) Oscar Hermann Bilz in Wildenthal. 172) Hans Emil Zimmermann. 173) Margarethe Clara Hengel.

Begraben: 90) Eugen, ehel. S. des Karl Gustav Goldig, Tischlermeisters hier, 5 T. 91) Hans Emil, ehel. S. des Gustav Emil Hüster, Handarbeiters hier, 3 M. 1 T. 92) Elsa, unehel. T. der Emilie Friederike Jugelt hier, 2 M. 11 T. 93) Ray Bernhard, unehel. S. der Selma Marie Hüffel in Blauenhal, 1 M. 24 T. 94) Curt Emil, ehel. S. des Ernst Heinrich Anger, Maschinenführers hier, 1 J. 4 M. 95) Curt, ehel. S. des Gustav Alban Schönfelder, Maurers hier, 9 M. 8 T. 96) Christiane Caroline Gläß, geb. Siegel, Ehefrau des Gottlieb Ludwig Gläß, ans. B. u. Kaufmanns hier, 71 J. 5 M. 21 T. 97) Ray Gustav, ehel. S. des Adalbert Hög, Maurers hier, 2 J. 3 M. 10 T.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigt: Apostelgeschichte 2, 42-47. Herr Pf. Vötrich. Nachm. Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diac. Schulze. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Vötrich.

Nächsten Montag Vormittag 9 Uhr Wochencommunio. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Vötrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 12. Juni (Dom. I. p. Trin.). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß daran Feichte u. Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerei-Materialien, Bindfaden, Oele, Maschinen-Nadeln, sowie

Niederlage

von schwarzen und farbigen Schmelzen, Glas- u. Metall-Perlen bei

Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.



Kinderwagen

und Fahrstühle in großer Auswahl empfiehlt billigst

G. A. Nötzli.



Jeder Vergleich beweist die unerreichte Güte der amerik. Brillant-Glanz-Märke von Fritz Schulz jun., Leipzig.
Erfolg leicht u. sicher. Ueberall vorrätig 20 Pfennige.
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „GLOBUS“

Gummiswäse
billigst. Umlegekragen 60 Pf. Stehkragen 45 Pf. Manschetten 1 Mark bei
W. Deubel.

„Zacherlin“
das Vorzüglichste gegen alle Insecten
wirkt mit geradezu frapirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.
Man beachte genau:
Was in losem Papier
ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.
Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen
in Eibenstock bei Hrn. J. Braun,
„Johanngeorgenstadt“ „Emil Egerland,
„Schönheide“ „C. Hoffmann & Uhlig.
Haupt-Depot:
J. Zacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.

Herrren-Wäsche.
Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einfach, sowie kleidamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes.
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Russisch Brod,
feinstes Theegebäck und besten Entölkten Cacao
von Rich. Seibmann, Dresden.
Lager b. Conb. G. Bretschneider hier.

Karlsbader Kaffee
Max Thürmer, Dresden,
von vorzüglichstem Geschmack, feinstem Aroma zu 2,00 u. 1,80 1/2 Kilo in Büchsen.
Hervorragend schöne, wirklichen Genuss bietende Qualitäten.
In Eibenstock: Herr Rich. Schürer.

Ein Posten
ganz gute Holzröhren hat billig zu verkaufen
H. Klemm.

Birkenbalsam Seife
ist die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, einen Mandel weichen Teint erzeugt.
Bergmann & Co in Dresden.
à Stück 30 u. 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Rheinischen Trauben-Brust-Honig
empfehlen
J. Saunehohn.

Wer im Zweifel darüber ist,
welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die Broschüre „Krankensfreund“.
In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch erläuternde Krankheitsberichte beigedruckt worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker versäumen, sich den „Krankensfreund“ kommen zu lassen. An Hand dieses lesenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Lektüre des Buches erwachsen dem Besteller keinelei Kosten.

Glacé- und Wildleder-Handschuhe
in hochfeinen Farben und mit Patentverschließen empfiehlt zu billigen Preisen
Die Handschuhfabrik von
August Edelmann
Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von **Sidels, Hasens und Kaninchen. Fuchs und Pfaffenleder** stets am Lager
D. Ob.

Die gegen Frau **Wilhelmine Voigt** hier ausgesprochene Verleumdung nehme ich hiermit zurück.
Ludwig Teubner.

Mückenstifte
und Salmülgeist gegen Insectenstiche empfiehlt
J. Braun,
Drogenhandlung.

Wanzentod
vertilgt radical Wanzen und deren Brut, à Flasche 50 Pf. bei
J. Braun.

M. Weissbach's Bartwuchs- u. Haartinctur
hat die Eigenschaft, sicher zu wirken, beseitigt das Dünnerwerden resp. Ausfallen der Haare und steht einzig da als Bart-Erzenger. „Unübertroffen bei Kahlköpfigkeit.“ — Frauen ganz besonders empfohlen. — Flaschen nur 90 Pfennige und 1 Mark 70 Pfennige. Allein ächt in **Braun's Kräutergewölbe** in Eibenstock.

HAMBURG-AMERIKANISCHE
PACKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.
Directe Postdampfschiffahrt
von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag,
von **Havre** nach **Newyork** jeden Dienstag,
von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage,
von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 3 mal,
von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajütewie Zwischendecks-Passagiere.
Nähere Auskunft erteilt
Nr. 813 **Meier. Wolf** in Auerbach.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60,00 Pf.

Möbelfabrik

mit
Dampfbetrieb.



Jul. Köhler Nachf.
Inhaber:
Bernhard und Hugo Köhler.

Chemnitz,
innere Klosterstr. 19.

Geschäftsgründung 1844.



Permanente Ausstellung von vollständigen Zimmereinrichtungen.

80 Zimmer von einfachsten bis zu feinsten Ausführungen von M. 150 bis M. 5000 am Lager.
Infolge unseres Großbetriebes werden jede Woche neue Zimmer fertig und sind wir in der Lage, nicht nur saubere und gediegene Arbeit, sondern auch äußerst billig zu liefern.
Im Interesse des geehrten Publikums bitten wir, auf unsere Firma und Straße genau zu achten.

Gras-Auction.

Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittag 3 1/2 Uhr
beabsichtige ich die Grasnutzung der sogenannten Ungerwiese in einzelnen Parzellen auctionenweise abzugeben.

Die Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht und soll die Zusammenkunft beim Tunnel am Muldenhammerweg erfolgen.

Außerdem werden auch größere Stücke jederzeit bis zum Tage der Auction noch freihändig abgegeben.

Schönheide, den 10. Juni 1887.

Carl Edler von Querfurth.

Holzlättdeckengewebe

zur schnellen Herstellung rissfreier, trockener, dauerhafter und billiger Decken und Wände empfiehlt

Hermann Kahls, Chemnitz.

Freiw. Turner-Feuerwehr!

Der Turnverein hat Ende vorigen Jahres den Beschluß gefaßt, den Beitrag für die der Freiw. Turner-Feuerwehr angehörenden, sowie ferner noch beitretenden Mitglieder auf 10 Pf. pro Monat herabzusetzen.

Die Steuer ist lediglich deshalb auf solche Höhe, wie sie in vielen anderen Feuerwehren üblich ist, vermindert worden, um den bisher so oft gemachten Einwand, es müßten Solche, welche nur im Interesse der Feuerwehr dem Verein beitreten, für den Turnverein die Steuer mit bezahlen.

Nachdem nun dieses scheinbare Mißverhältnis beseitigt und bei der geringen Höhe des Beitrags auch einem Jedem der Eintritt in die Freiw. Turner-Feuerwehr ermöglicht ist, so ergeht hiermit an die männlichen Bewohner hiesiger Stadt, welche ihr Interesse für diese gemeinnützige Institution durch persönliche Unterstützung betätigen wollen, das Ersuchen, dies durch weitere Anmeldungen zu bewirken.

Eibenstock, den 10. Juni 1887.

Die Freiw. Turner-Feuerwehr.

L. Kühn.

Medicinal- Ungarweine

(Tokayer, garantiert rein)

aus der Weingrosshandlung

Rudolf Fuchs,

Wien Hoflieferant Hamburg
anerkannt ausgezeichnetes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente und Kinder, empfehlen in 1/2, 1/3 und 1/4 Originalflaschen zu verschiedenen Preisen **billigst**

Herm. Pöhlend, Eibenstock.

Ludwig Hecker, Schönheide.

Die Weine wurden sowohl vor wie nach der Ausfuhr aus Ungarn von der K. K. Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien untersucht und **durchaus rein und echt** befunden.

Heute halte mit einer Sendung

Blumen- und Gemüse- Pflanzen,

Salat, gebackener Birnen, à Pfund 15 Pf., Bratheringen, à St. 5 Pf. und sauren Gurken feil.

Achtungsvoll

Fanny Gündel.

Eine tücht. Tambourinerin

auf Scheeren-Maschine bei gutem Tagelohn sofort gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine Oberstufe

ist zu vermieten bei
Louis Peholdt sen.

Hiermit mache ich bekannt, meiner Frau ohne mein Wissen und Willen nichts mehr zu borgen, da ich fernerhin für Bezahlung nicht aufkomme.
Eibenstock, den 10. Juni 1887.

Emil Huster, Sanbarb.

Feldschlößchen Eibenstock.

Nur drei Abende

Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag, d. 14., 15. u. 16. Juni:

Große phantastische Vorstellung in der

Natürlichen Magie.

Näheres durch Einladezettel.

Hochachtungsvoll

A. Millini.

Gewerbe-Gehülfsen-Verein.

Sonntag, den 12. Juni:

Theater mit darauffolgendem Ball

im Saale des Schützenhauses.

Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Zilgbare, unkündbare Darlehne,

bei denen der Zinsfuß niemals erhöht werden kann, gewährt an Landwirtschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden der

Landwirtschaftliche Creditverein im Königreich Sachsen zu Dresden.



Effloreszenz, gegen Sommerprossen, Leberflecken etc., 1/1 Flc. 3 M., 1/2 Flc. 1.50.

Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Flc. 2.50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum Färben d. Haare. 1/1 Flc. 2.50, 1/2 Flc. 1.50.

Haarwuchs-Pomade, vorzüglich zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.

Rothe & Co., Berlin S.O.

Depot bei Guido Fischer,

Apotheker, Eibenstock.

Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten Bollschweißblättern ohne Unterlage, die nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Eibenstock und Umgegend in bester Güte allein auf Lager: Herr C. G. Seidel. Preis per Paar 50 Pf., 3 Paar 1 M. 40 Pf. Wiebervorkäufers Rabatt.

Frankfurt a. d. D., im April 1887.

Robert v. Stephani.

In meinem Hause ist noch ein Parterre-Logis sofort zu vermieten.

Pauline Wittich.



Freiwillige

Turner-Feuerwehr.

Nächsten Montag, d. 13. d.

Abends 6 1/2 Uhr: Übung.

Das Commando.

Pfeifenclub.

Jeden Montag Abends 8 Uhr Regelsabend in Stadt Leipzig.

Rauch-Club.

Heute Vereinsabend.

Der Vorstand.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr:

Vereins-Abend

bei E. Eberwein.

Der Vorstand.

Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr:

Einzahlung der monatl. Steuern.

Der Vorstand.

Bürger-Sterbeverein.

Morgen Sonntag, von Nachmittag

3 Uhr an Einzahlungstermin.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag Vereinsabend.

Stammtisch Nr. 191.

Heute: Vereinsabend.

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an:

Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Extra-Lanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 68 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 11. Juni 1887.

Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Handlungswelt v. Friedr. Friedrich.
(18. Fortsetzung.)

Gabriele entzog ihm ruhig ihre Hand, ihre Verlegenheit verrieth indeß, daß es in ihrem Innern nicht so ruhig war. „Haben Sie die Bitte, welche ich an Sie gerichtet habe, schon so schnell vergessen?“ erwiderte Gabriele.

„Nein, nein,“ rief Lezingen, „Sie wissen, wie streng ich derselben nachgekommen bin, aber Sie haben mir durch Ihre Bitte ein Opfer, eine Entfugung auferlegt, die für mich von Tag zu Tag schwerer wird. Sie sagten mir damals, daß Sie sich selbst mir nähern würden, bis jetzt sind Sie mir auch nicht im mindesten näher getreten. Wann soll dies enden?“

Gabriele war in sichtbarer Verlegenheit. „Lassen Sie mir Zeit,“ erwiderte sie, denn von der Zeit hing ja ihre eigene Rettung ab. „Sie verlieren ja nichts dadurch und mir erweisen Sie einen großen Dienst.“

„Ich verliere nichts dadurch?“ rief Lezingen: ich verliere unendlich viel, weil ich Sie in Wirklichkeit nicht eher besitze. Ihr Versprechen, die Meine sein zu wollen, kann allein mich noch nicht glücklich machen; nicht die Hoffnung, sondern der Besitz macht glücklich!“

Er legte seinen Arm um ihre Taille und zog sie sanft an sich heran. Gabriele erzitterte heftig, aber sie sagte sich schnell und schob seinen Arm ruhig, aber auch bestimmt zurück. Dies reizte Lezingen noch mehr und erweckte seine Leidenschaftlichkeit.

„Nein, Sie gehören mir, Sie sind meine Verlobte!“ rief er, schlang seinen Arm um ihre Schulter, drückte sie fest an seine Brust und küßte sie leidenschaftlich.

Gewaltsam, mit einer ungestümen Hast wand sich Gabriele aus seinem Arm und trat einen Schritt zurück. Ihre Wangen waren geröthet, ihr ganzer Körper erzitterte. Sie dachte nicht daran, daß Lezingen dem Namen nach ihr Verlobter war und nun von seinem Rechte Gebrauch gemacht hatte, sie fühlte in diesem Augenblicke nur die Umarmung eines ihrem Herzen fremd gegenüberstehenden Mannes, sie empfand nur eine Entweihung ihrer Liebe zu Hermann, einen gewaltsamen Eintritt in das Heiligthum ihres Herzens. „Herr von Lezingen,“ rief sie, indem ihre Augen flammten und sie vor ihm da stand mit stolzer Zurückweisung. „Herr von Lezingen, wir sind für immer geschieden, wenn sie zum zweiten Male wagen...“

Sie stockte, denn erst jetzt dachte sie daran, daß er ihr Verlobter war, daß er ihr Wort zum Unterpfande besaß und einen Anspruch auf ihre Zärtlichkeit hatte. Dieser Gedanke brach auch ihre Fassung und Kraft. Sie vermochte ihre Worte nicht zu vollenden, sondern brach in ein heftiges Weinen aus.

Lezingen stand überrascht, erschrocken und zugleich verlegen da. Für ihn war Gabriels Benehmen ein völliges Räthsel. Er trat an sie heran, um sie zu beruhigen, aber sie wehrte ihn mit der Hand zurück. „Gabriele, ich begreife nicht,“ rief er, indem er sie aufs Neue zu unterstügen sich bemühte. „Ich begreife in der That nicht, wie Sie dies in einer solchen Weise auffassen können.“

„Ich bitte, lassen Sie mich jetzt in Ruhe, gönnen Sie mir Zeit,“ erwiderte Gabriele.

Gabriele verließ den Ortsbesitzer, ohne ihm Aufklärung zu geben und eilte rasch der Villa zu.

Lezingen blieb erstaunt stehen. Er begriff nicht, wie Gabriele seine Zärtlichkeit mit einer so stolzen Zurückweisung aufnehmen konnte. Sie hatte ihm ihre Hand versprochen, und wie ihm Damen versichert hatte, mit durchaus freiem Willen. Er hatte bis jetzt ihre Bitte, nicht zärtlich gegen Sie zu sein, gewissenhaft erfüllt; war es nicht gerechtfertigt, wenn er endlich ungeduldig wurde und mehr beanspruchte, als sie ihm bisher gestattet hatte? Sollte er sie vielleicht zum Altare führen und ihr doch wie ein Fremder gegenüberstehen. Er hatte auf die innige und poetische Liebe ihres Herzens von vornherein wenig Anspruch gemacht, aber sie selbst verlangte er zum ungeschmälerten und ungestörten Besitze und Genuße.

Diesen Gedanken nachhängend, war Lezingen stehen geblieben. Seine Stirn war finster, seine Augen waren starr auf die Erde geheftet. Er hörte nicht, daß Damen hinter ihm auf ihn zugeschritten kam und bemerkte ihn nicht eher, als bis er die Hand auf seine Schulter legte und rief: „Träumen Sie, mein lieber Freund, träumen Sie? Ich glaube wahrhaftig, Sie haben mich nicht einmal herantreten hören.“

„Ja, träumen,“ rief er bitter lachend, als er Damen erblickte, „dazu bin ich wahrhaftig nicht angelegt. Aber freilich, man kann auch sehr verschieden träumen, es ist nicht nöthig, daß man stets angenehme Bilder und Gedanken verfolgt. Ich glaube fast selbst, daß ich träume!“

„Was haben Sie?“ fragte Damen erstaunt, denn es war ihm etwas durchaus ungewöhnliches, Lezingen in einer solchen Aufregung zu erblicken. „Was haben Sie, mein lieber Freund?“

„Nichts, nichts habe ich,“ erwiderte Lezingen, „daraus nichts von Bedeutung, Herr Damen. Sehen Sie, ich begegnete hier Ihrer Tochter, und da habe ich als ihr Verlobter die Frechheit begangen, ihr einen Kuß zu geben. Darüber ist sie in Empörung und Verzweiflung gerathen. Sie hat mich mit Entrüstung zurückgewiesen und ist in Thränen ausgebrochen — sehen Sie, das ist Alles, das ist nichts von Bedeutung, nur hat es mich als ihren Verlobten etwas eigenthümlich berührt und zu sonderbaren Gedanken veranlaßt, denn dieses Betragen steht mit ihrer freiwilligen Einwilligung in einem Widerspruche.“

„Thorheit, Thorheit, lieber Lezingen!“ rief Damen scheinbar mit der größten Arglosigkeit, in Wahrheit war er aber durch diese Mittheilung äußerst unangenehm berührt und unwillig über Gabriele. Wie können Sie nur eine solche Thorheit so ernst nehmen! Gabriele ist ein Kind, und ich will zugeben, ein eigensinniges Kind, das vielleicht durch meine eigene Schwäche ihm gegenüber etwas verwöhnt ist. Sie kennen nur die Launen eines Mädchens zu wenig, das ist der Fehler. Aber solche Launen schwinden, sobald ein Mädchen eine Frau geworden ist. Ich gebe Ihnen mein festes Wort, daß Gabriele eine sehr tüchtige und glückliche Frau werden wird, und dann werden Sie ihr die kleinen früheren Launen gern verzeihen.“

„Ich zweifle nicht daran, daß Gabriele einst eine sehr liebenswürdige Frau werden kann,“ entgegnete Lezingen, „vorausgesetzt natürlich, daß sie es dahin kommen läßt. Ich befürchte, daß sie wenig Lust hat, in die Ehe zu treten.“

Damen lachte laut auf, um seine wirkliche Stimmung zu verbergen.

„Mein lieber Freund,“ rief er, „zu welchen Gedanken haben Sie sich verleiten lassen, thun Sie doch wahrhaftig, als wenn Gabriele Lust hätte, ihr Wort wieder zurückzunehmen! Ha, ha, Sie kennen die Mädchen zu wenig, daran liegt es. Sehen Sie, ist ein Mädchen noch nicht verlobt, so stellt sie sich als ob sie sich nie verlieben und verloben könnte. Sie schwärmt in himmlischen Idealen und Träumen, spricht von ewiger Freiheit und der Refrain solchen Gesprächs ist in der Regel: Ich verlobe und verheirathe mich nie, ich will ledig bleiben und in ein Kloster gehen. Sie behauptet mit Hartnäckigkeit, daß dies ihr voller Ernst sei, und im schlimmsten Falle wird es gegen ihre Ueberzeugung, aus reiner mädchenhafter Obstinatheit, beschworen. Verlobt sie sich dennoch, so thut sie, als ob sie nie an die Ehe denke, sondern immer und ewig in ihrem Brautstande verbleiben wollte. Und schließlich werden solche Mädchen die zärtlichsten Gattinnen und liebevollsten Mütter, welche nicht eher ruhen, als bis sie das Menschengeschlecht um eine anständige Anzahl gesunder Sproßlinge vermehrt haben. — Sie müssen sich hieran gewöhnen, lieber Freund, das sind die Launen und Schwächen des weiblichen Geschlechts. Seien Sie indeß klug und lassen Sie Gabriele nie empfinden, daß solche Launen Ihnen unangenehm sind, geben Sie ihr noch einige Zeit Ruhe und Sie werden sehen, wie sie allmählich ihr Betragen ändert. Glauben Sie mir, ich habe in dieser Beziehung einige Erfahrung. Lassen Sie solche Grillen fahren, kommen Sie, ich hoffe, wir Beide werden uns besser vertragen.“

Damen legte seine Hand in Lezingens Arm und zog ihn mit sich fort. Lezingen folgte ihm willig, er war jedoch nicht im Stande, die unmuthige Stimmung, welche ihn einmal erfaßt hatte, sobald wieder zu verschleuchen.

Damen gab sich alle Mühe, ihn anders zu stimmen, und er wählte das richtige Mittel dazu, indem er seine Gedanken auf Gegenstände lenkte, welche sein Interesse zu fesseln im Stande waren. Schon mehrere Male hatte er gegen Lezingen von bedeutenden Unternehmen, welche er im Sinne habe, um sein Haus noch zu vergrößern, gesprochen, und er hatte bemerkt, daß derselbe das lebhafteste Interesse daran nahm. Dies war auch natürlich, da er im Geiste schon Alles als sein Eigenthum betrachtete.

Vorzugsweise hatte er Lezingen erzählt, daß er beabsichtigte, ein bedeutendes Exportgeschäft zu errichten, und er hatte ihn auf die großen Vortheile, welche seinem Hause dadurch erwachsen, aufmerksam gemacht und ihm auseinandergesetzt, wie viel neue Verbindungen er dadurch sowohl im Auslande wie im Inlande erhalte, und daß ein Kaufmann nur gute Geschäfte machen könne, wenn er in den verschiedensten Ländern solide Verbindungen habe. Er war in dieser Beziehung Kaufmann genug, um Alles möglichst plausibel darzustellen und Lezingen wurde dadurch geblendet und gefesselt. Auch in diesem

Augenblicke lenkte er mit Gewandtheit und seinem Takte das Gespräch hierauf und er fand an seinem Begleiter einen aufmerksamen Zuhörer.

„Ich habe die sicherste Zuversicht, ja Gewißheit, daß diese neue Unternehmungen glücklich einschlagen und mir einen bedeutenden Gewinn bringen werden,“ sprach er. „Sie sind in keiner Weise übereilt, sondern nach allen Seiten hin reiflich überlegt und gut vorbereitet, so daß an ein Fehlschlagen gar nicht zu denken ist. Aber, mein lieber Freund, Sie glauben auch nicht, mit wie unendlich viel Mühe sie verbunden sind. Ich habe zwar einen sehr tüchtigen Geschäftsführer, bei dem ich es nicht nöthig habe, wenn die Untersuchung einmal im Gange ist, mich besonders darum zu bekümmern; aber Sie begreifen wohl, daß ich bei solchen weitgehenden Unternehmungen vorzugsweise mit thätig sein muß. Sehen Sie, ich glaubte schon mit der größten Arbeit zu Ende zu sein, da ruft mir vor einiger Zeit mein Geschäftsführer ein Unternehmen ins Gedächtniß zurück, das ich bereits vor Jahren im Sinne hatte, wo ich es aber wegen des Alters und der Schwäche meines damaligen Geschäftsführers nicht zur Ausführung brachte. Es ist ein äußerst gewinnreiches Unternehmen, bei welchem in keiner Beziehung Gefahr ist und welches bei der neuen Ausdehnung, welche ich meinem Geschäfte geben werde, geradezu zur Nothwendigkeit wird, das heißt zu einer kaufmännischen Nothwendigkeit,“ fügte er lächelnd hinzu, „denn ohne dies Unternehmen würde ich einen jährlichen bedeutenden Gewinn aus der Hand geben — das ist aber gegen das Gewissen eines Kaufmannes. Ich beabsichtige nämlich in M., welches zu unserer Stadt in einer ganz besonders günstigen Handelsverbindung steht, eine Commandite meines Hauses zu errichten. Mein Haus steht bis jetzt nur mit größeren Geschäften dort in Verbindung, durch diese Commandite wird nun der unmittelbare Verkehr zwischen kleineren Kaufleuten, dem Publikum und meinem Hause hergestellt. Sie werden hieraus schon ersehen, daß diese Commandite außerordentlich gewinnbringend werden muß, deshalb kann ich sie auch nicht gut von der Hand weisen. — Ja, da fällt mir eben ein Gedanke ein. Wie wäre es, lieber Freund, wenn Sie sich hieran betheiligten?“ Es ist dies zwar von meiner Seite nicht gut kaufmännisch gerechnet,“ fügte er lächelnd hinzu, „daß ich einen sicheren und bedeutenden Gewinn mit Jemand theile, aber gegen Sie kann ich solche Rücksichten schon nehmen, denn in Ihr Haus fällt ja doch einst Alles!“

Lezingen sagte diese scheinbar ganz zufällig gekommene Aeußerung sogleich lebhaft auf, weil sie ihm einen nicht unbedeutenden Gewinn in Aussicht stellte.

„Warum nicht,“ erwiderte Lezingen offen. „Ich verstehe nur noch nicht recht, in welcher Beziehung Sie meine Betheiligung im Sinne haben.“

„Diese ist nur in einer Beziehung möglich,“ entgegnete Damen, „nämlich dadurch, daß Sie durch den Zuschuß eines entsprechenden Capitals sich betheiligten. Ich würde Sie hierzu nicht aufgefordert haben, denn am Ende bleibt es sich ganz gleich, ob ich oder Sie den Gewinn machen. Es kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu. Ich weiß nicht zu welchen Zinsen Sie Ihr Vermögen angelegt haben, jedenfalls aber zu bedeutend geringeren, als ein solches Unternehmen bringt, bei dem ich auf fünfzehn bis zwanzig Procent ganz bestimmt rechne.“

„So viel?“ rief Lezingen überrascht.

„Sonst würde ich es gar nicht unternommen haben,“ erwiderte Damen zurechtweisend lächelnd. „Sehen Sie, bei dem gewöhnlichen Geschäftsverkehr mit größeren Häusern gewinnt mein Haus im Durchschnitt mindestens fünfzehn Procent; hier ist aber noch ein anderer Fall, ich muß auch noch den Gewinn hinzurechnen, der den Häusern, welche von mir kaufen, zufällt, denn ich trete nun durch die Commandite selbst mit dem Publikum und den kleineren Geschäften in unmittelbare Verbindung und kann also auf mindestens fünf und zwanzig Procent rechnen.“

„Ich erhalte kaum den fünften Theil der Zinsen für mein Vermögen,“ rief Lezingen, durch die glänzenden Aussichten sichtbar etwas aufgeregt. „Ein wie großes Kapital würde erforderlich sein?“

„Nun, nun,“ rief Damen lächelnd, indem er seine Freude über Lezingens Eifer und Verehrlichkeit mit Meisterhaftigkeit hinter der größten Ruhe verbarg. „Darüber können wir ja noch genug reden, wenn Sie sich die Sache reiflich überlegt haben. Es würde mich indeß freuen, wenn ich Ihnen auf diese Weise eine kleine Gefälligkeit erweisen könnte. Wir wollen es gelegentlich näher besprechen. Doch halt! Sie erinnern mich da an einen Brief, den ich soeben von meinem Geschäftsführer erhalten habe. Ich werde ihn in der Tasche haben, sagte Damen.“

Er suchte den Brief scheinbar mit dem größten Eifer und fuhr dann, als er ihn nicht fand, fort:

„Ich habe ihn auf meinem Zimmer gelassen, doch

das ist ja gleichgültig. Mein Geschäftsführer meldet mir nämlich, daß jetzt ein anderes bedeutendes Geschäft in der Stadt, welches ein Concurrent meines Hauses ist, eine Commandite in M. zu errichten beabsichtigt. Verhüten kann ich dies natürlich nicht, aber ich muß ihm zuvorkommen und kann es, da bis jetzt außer Ihnen und meinem Geschäftsführer noch Niemand von meiner Absicht Kenntniß hat. Es muß deshalb auch geheim gehalten werden und sobald als nur möglich ins Leben treten. Hat meine Commandite in M. einmal feste und zahlreiche Verbindungen angeknüpft, so kann ihm die Commandite eines anderen Hauses keinen Nachtheil bringen. Ich glaube sogar, daß dieses von seinem Unternehmen zurücktreten wird, wie ich wahrscheinlich dasselbe gethan haben würde, wenn es mir zugekommen wäre. Dies ändert allerdings die Sache etwas, lieber Freund, denn jetzt müssen wir rasch handeln und wenn Sie Lust haben, sich zu betheiligen, müssen Sie sich freilich bald erklären."

"Ich bin bereit dazu," entgegnete der Gutsbesitzer, "nur kommt es noch auf die Summe an, welche erforderlich sein würde. Wie viel meinen Sie?"

Damlen schien einen Augenblick nachzusinnen, ob schon er längst mit sich im Klaren war.

"Gut, lieber Freund," sprach er endlich, "Sie sollen sehen, daß ich auch uneigennützig sein kann, wir wollen Beide das Unternehmen zu gleichen Theilen ausführen. Dann müßten Sie fünf- und zwanzig- bis dreißigtausend Thaler einzahlen."

"Ist eine so bedeutende Summe zu dem Unternehmen erforderlich?" fragte Legingen durch die Größe dieser Summe etwas überrascht.

"Ich könnte allerdings auf den festgegründeten Credit meines Hauses bauen," gab der Handelsherr zur Antwort, "aber wir wollen das Unternehmen mit Energie und ausreichenden Kräften angreifen. Baarmittel sind durchaus notwendig, um von vornherein Vertrauen zu erwecken. Dazu ist M. für den Handel ein eigentümlicher Platz. Er ist äußerst günstig, aber die meisten Geschäfte werden gegen sofortige Bezahlung abgemacht. Ich habe die Hauptthätigkeit dieser Commandite für Einkäufe im Export bestimmt und dazu ist Kapital durchaus erforderlich. Es läßt sich auch in der That nicht besser anlegen, als in diesem Unternehmen. Es ließe sich vielleicht durch Börsenspeculation noch ein größerer Gewinn erzielen; sie bieten indeß durchaus keine Sicherheit, nicht einmal für das Capital selbst dar. Dazu möchte ich Sie in der That auch nicht auffordern. Ich lobe mir die beste Solidität des alten guten Handelssystems."

Legingens Bedenken schienen durch diese Worte vernichtet zu sein; er war indeß in Geldangelegenheit zu vorsichtig, um eine so große Summe sogleich zuzufichern.

"Und wann müßten Sie das Geld haben?" fragte er.

"Sobald als möglich, lieber Freund," erwiderte Damlen. "Ich habe Ihnen den Grund mitgetheilt, der zu solcher Eile treibt. In wenigen Tagen muß das Unternehmen zur Ausführung kommen."

"Ich weiß kaum, ob es mir möglich sein wird, eine so bedeutende Summe in so kurzer Zeit disponibel zu machen," bemerkte der Gutsbesitzer. "Ich muß erst mit meinem Banquier sprechen, ob er mir das Geld schaffen kann; eher kann ich es nicht versprechen."

"Gut, gut, überlegen Sie sich die Sache, sehen Sie zu, ob es Ihnen paßt," entgegnete der Handelsherr mit ruhiger, fast gleichgültiger Miene. "Ich werde natürlich nur Sie zum Theilnehmer annehmen, Sie haben also zur Entscheidung Zeit, bis das Unternehmen ins Leben tritt, also mindestens einige Tage. Kommen Sie jetzt, lieber Legingen, wir wollen auf gute Compagnonschaft anstoßen."

Damlen führte seinen Begleiter zur Villa und machte mit all der ruhigen Liebendwürdigkeit den Wirth, welche Legingen bei ihm bereits gewohnt war. Nicht mit dem leisesten Zuge verrieth er seine heimliche Freude, ja, seinen heimlichen Jubel, daß Alles so leicht geglückt war, denn er kannte Legingen zu gut, um jetzt noch sein Zurücktreten zu befürchten. Kein Zug verrieth, daß er am Morgen dieses Tages einen Brief von Kleuser erhalten, in welchem derselbe den gefährlichen Zustand seines Geschäfts lebhaft geschildert und die Rettung allein von dem baldigen Empfange der versprochenen Summe abhängig gemacht hatte. Er sah jetzt diese Gefahr schon so gut wie abgemindert an, und in seiner leichtsinnigen Sorglosigkeit dachte er kaum noch daran.

Legingen hatte über diesen Gegenstand, über diese verlockenden Aussichten den Vorfall mit Gabriele gänzlich vergessen, und Damlen hütete sich wohl, ihn daran zu erinnern. In heiterster Stimmung schieden diese beiden Männer von einander, nachdem ihn Damlen noch einmal gebeten hatte, über ihr gemeinschaftliches Unternehmen gegen Niemand zu sprechen, da es nur darauf ankomme, daß es durchaus geheim gehalten werde, bis Alles bereit sei, um es ins Leben zu rufen.

Legingen war fest entschlossen, Damlens Aufforderung nachzukommen. Daß dieser es nur darauf angelegt hatte, Geld von ihm zu bekommen, davon hatte

er keine Ahnung, ja er konnte nicht daran denken, weil er ihn für reich hielt; er sah es für eine Gefälligkeit an, und er seinerseits war um so bereitwilliger, sie anzunehmen, weil er dadurch um so fester an Damlen gebunden wurde und an eine Auflösung seiner Verlobung mit Gabriele um so weniger zu denken war.

Hatte er gleichwohl seine Theilnahme noch nicht fest zugesichert, so lag der Grund hiervon nur in seiner Vorsicht und in dem Grundsatz, sich nie durch eine augenblickliche Stimmung zu einem Entschlusse, selbst wenn dieser nach keiner Seite hin etwas Nachtheiliges bringen konnte, bewegen zu lassen, ehe er ihn nicht mit ruhigem Verstande geprüft und überlegt.

Der Antrag Damlens bot ihm in keiner Beziehung und nach keiner Seite hin Anlaß zu einem Verdachte dar. Er wußte, daß er die erforderliche Summe von seinem Banquier in einigen Tagen, und wenn es sein mußte, sofort schaffen konnte, aber er wollte sich erst bei dem Banquier erkundigen, ob eine Commandite einen solchen Gewinn bringen könnte; denn die von Damlen verheißene Größe war das Einzige, was bei ihm einigen Zweifel erweckte. Der Verschwiegenheit seines Banquiers war er gewiß und entschloß sich deshalb, sofort am folgenden Morgen nach der Stadt zu reiten.

Als er diesen Entschluß zur beschlossenen Zeit zur Ausführung brachte, forschte er den Banquier Oplert mit solcher Feinheit aus, daß dieser es gar nicht gewahr wurde, daß er in dieser Beziehung die Versicherung seines künftigen Schwiegervaters in einigen Zweifel ziehe. Er theilte ihm mit, daß Damlen eine Commandite seines Hauses in M. errichten wolle, und daß er als Theilnehmer derselben eintrete. Oplert fand hierin nicht das geringste Auffällige. Er kannte das Haus Damlen nur als durchaus solid und war von seinem Reichthum ebenso fest überzeugt, wie Tausende mit ihm. Er wußte zwar, daß es unter Kleusers Leitung durch Speculationen einige nicht unerhebliche Verluste gehabt hatte, allein für ein solches Haus waren sie nicht von Bedeutung, und wo so große Mittel zu Gebote standen, konnten sie ebenso schnell wieder ausgeglichen werden. Er legte hierauf durchaus keinen Werth und erwähnte es deshalb auch gegen Legingen nicht. Daß eine Commandite des Hauses in M. einen so großen Gewinn bringen könne, hielt er durchaus nicht für unwahrscheinlich. Die verlangte Summe versprach er in einigen Tagen herbeizuschaffen und Legingen schied in der zufriedenen Stimmung, ein gutes Geschäft gemacht zu haben.

Als er heimritt und die Villa des Handelsherrn und die zu derselben führende lange Lindenallee in der Ferne erblickte, hielt er sein Pferd an und ließ sein Auge mit Wohlgefallen und stiller Freude darauf ruhen. Wie schön sich die hohen und dicht belaubten Bäume des Parks in dieser Entfernung ausnahmen! Sie erschienen wie ein kleiner Wald, in dessen Grün die verschiedenartigsten Bäume mannigfache Schattierungen hervorriefen.

"Das Alles wird einst Dein Eigenthum!" riefen ihm seine Gedanken zu. "Du wirst dort wohnen und Herr sein und Alles wird dann einen noch ganz anderen Reiz bekommen, wenn es heißt, das ist die Villa des Herrn von Legingen, während es jetzt ganz einfach heißt, das ist die Besitzung des Kaufmanns Damlen. Pah!" rief er laut, "alles Geld, aller Reichthum eines Kaufmanns kann doch nicht den vornehmen Nimbus hervorrufen, den ein Adel bringt. Das Bürgerliche klebt an jedem Gegenstande. Damlen mag mit großen, massiv goldenen Buchstaben das Wort 'Damlen' über das Thor zu seiner Villa setzen lassen, man wird darüber lächeln. Wenn ich aber einst ein adeliches Wappen über dem Thore einfach in Stein hauen lasse, so wird es einen ganz anderen Eindruck machen. Ja, es geht doch nichts über den Adel!"

Er war in heiterer Stimmung und schrieb noch an demselben Abend an Damlen einige Zeilen, in denen er ihm seine bestimmte Theilnahme zusicherte und das Geld in einigen Tagen versprach.

Damlen lächelte still und lustig, als er diesen Brief empfing. Nun wußte er, daß er Legingen fest an sich gefesselt hatte. Er hatte ihn jetzt in seiner Hand. Außerdem glaubte er sein Geschäft aus seiner peinlichen Lage gerettet zu haben, und er gab sich deshalb einer leichtsinnigen sorglosen Ruhe hin. Nur ein Gedanke störte diese Ruhe in etwas, nämlich der Gedanke an Kleuser. Er traute ihm nicht mehr recht, ohne sich der Gründe dieses Mißtrauens völlig klar bewußt zu werden.

Er hatte an Kleuser manche Hoffnungen geknüpft, und von seinen Börsenspeculationen äußerst günstige Erfolge erwartet, diese waren nicht eingetroffen; Kleuser hatte bis jetzt, so lange er dem Geschäft vorstand, nur entschiedenes Unglück gehabt. Aber dies Alles würde noch nicht hingereicht haben, um sein Vertrauen zu erschüttern, denn er war verständlich genug, um sich selbst zu sagen, daß es in eines Menschen Macht nicht liegt, das Glück zu fesseln und jedem Mißgeschick auszuweichen. Es konnte auch eine Zeit kommen, wo das Glück Kleuser mit derselben Beharrlichkeit zu seinem Liebling erwählte, mit der es ihn jetzt floh.

Das Alles war es nicht, was Damlen gegen ihn

einnahm. Kleuser hatte bis jetzt sein ganzes Vermögen in dem Geschäft zugelegt, er mußte, wenn es wirklich zum Fall des Hauses kam, Alles verlieren, trotzdem erschien er ruhig. Mit keinem Worte hatte er Damlen einen Vorwurf gemacht, daß er ihn bewogen, als Compagnon in sein Geschäft einzutreten, das fast schon unrettbar verloren war. Diese Ruhe und Zurückhaltung fielen ihm auf und nicht mit Unrecht vermutete er, daß Kleuser im Geheimen dahin strebte, sich selbst sicher zu stellen.

Ueber diesen Plan selbst irrte er sich sehr. Er vermutete, Kleuser würde dahin, aus dem Geschäft herauszutreten, ohne dabei etwas einzubüßen, und dies war ihm vollständig recht, denn er selbst hatte schon über einen passenden und nicht auffallenden Weg nachgedacht, um ihn zu entfernen. Erst jetzt empfand er, wie viel er an dem alten Steider verloren hatte, denn unter dessen Leitung hatte er nie nöthig gehabt, sich durch Vermuthungen zu beunruhigen, und dem Herrn Damlen war nichts mehr verhaßt, als solche beunruhigende Befürchtungen, welche ihn nöthigten, seine Gedanken auf sein eigenes leichtsinniges und verschwenderisches Leben zu richten.

Von all' den Intriguen, welche die Festigkeit des Hauses Damlen untergraben sollten und es endlich zum Falle bringen mußten, hatte der alte Steider keine Ahnung. Und wohl ihm, daß er nichts davon wußte! Sein altes Herz, welches mit so unendlich viel Liebe an diesem Hause hing, würde noch schmerzlicher dadurch berührt worden sein. Aus der Idee des Handelsherrn, Legingen zur Vorstreckung einer hinlänglichen Summe zu bewegen, hatte er neue Hoffnungen geschöpft. Es wurde dem bedrohten Geschäft dadurch Vorschub geleistet und weiter wollte er nichts. Er wünschte nur Zeit zu gewinnen, bis Hermann glücklich zurückgekehrt war, um dann mit dem mahlvollen Erwerbe seines langen Lebens vor Damlen hinzutreten und es ihm zur Rettung seines Hauses anzubieten.

Kummer und Sorgen hatten an dem schwachen und stark ablaufenden Lebensfaden des alten Mannes in der letzten Zeit stark genagt und seine Kräfte fast gänzlich erschöpft. Er hatte sein Zimmer nur selten verlassen, denn das Gehen wurde ihm schwer, und was sollte er, der alleinstehende Greis, unter den Menschen! Er sehnte sich nicht nach Vergnügungen, nur nach Ruhe, und die fand er nirgends besser, als auf seinem Zimmer. Ihn verlangte nicht nach Unterhaltung — es lag eine lange Vergangenheit hinter ihm, die seiner Erinnerung einen reichen, schwer zu erschöpfenden Stoff darbot.

Der alte Steider war an diesem Tage außerordentlich heiter. In allen seinen Bewegungen lag eine freudige Aufregung und Unruhe, welche er nicht zu verbergen mochte. Er ließ sich in seinem Sessel nieder, in dem er oft stundenlang saß und seine Gedanken in der Vergangenheit weilen ließ, aber heute hatte er keine Ruhe dazu. Er erhob sich wieder, schritt ans Fenster und blickte durch dasselbe auf die Straße hinab. Aber auch dies schien ihn nur auf kurze Zeit zu befriedigen, denn bald trat er wieder in das Zimmer zurück und nahm von seinem Schreibtisch einen Brief zur Hand, den er schon zu wiederholten Malen gelesen hatte.

Sein Auge nahm einen heitern Glanz an, um seinen Mund spielte ein freundliches Lächeln, während er diesen Brief las — und dieser Brief, er war ja die Ursache all' seiner Freude und heiteren Stimmung. Er war von Hermann und enthielt die Nachricht, daß er bald heimkehren werde. Er lautete:

Mein guter, lieber Onkel!

Wenn mich nicht schon mein eigenes Herz, das sich nach Gabriele und nach Dir sehnt, getrieben hätte, meine Geschäfte hier sobald als möglich zu beenden, um zu Euch zurückkehren zu können, so würde Dein letzter Brief gewiß der kräftigste Sporn gewesen sein. Die arme Gabriele! Ich vermag mir zu denken, was sie unter solchen Verhältnissen erduldet; ich kenne sie, um zu wissen, wie schwer ihr dieses Opfer sein muß. Doppelt hoch achte ich sie aber auch deshalb, und meine Liebe soll sie reichlich für dieses Opfer lohnen, das sie mir gebracht. — Ob ich es billige? fragst Du. Ich weiß, daß Du ihr den Rath gegeben hast, mein guter Onkel — darin liegt meine Antwort. Weider Du, noch Gabriele könntest ein Unrecht thun.

Ich kann Gabriele nicht schreiben, ich kann es nicht. Meine Hand zittert vor freudiger Ungeduld, mein ganzer Körper ist in der heftigsten Aufregung — denn — denn in einigen Tagen fahre ich von hier fort, obschon ich erst vor wenigen Tagen hier angekommen bin. Was mein Herz Gabriele zu sagen hat, muß sie aus meinem Munde hören, es läßt sich nicht schreiben.

Es muß noch Alles gut werden, ich weiß es und fühle es, sonst könnte ich nicht einen so freudigen Muth haben. Dir, mein Onkel, hoffe ich durch das Glück, das mir hier so gewogen ist, eine freudige Ueberraschung zu bereiten — doch heute noch nicht davon, bald, bald bin ich ja bei Euch.

Tausend Küsse und Grüße für Gabriele und für Dich von
Deinem

Hermann.

Washington, den 8. Septbr. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von C. Hannebohn in Eisenstadt.

wöchentl.
tag un
sectione
No.
In
Händel
Hern
verlaut
E
Di
einem
Deutsche
Der
ber nor
in diese
die Zeit
und Fri
merzielle
schädigt,
stand de
Kurzem
im Wes
fammen
igen for
sich jene
hell ins
enden W
Wie
heit not
unterdr
seitigen,
kommen
Kriege v
ist. Na
Chancen
bessert.
lungen,
im Geg
Enthällu
Deutsche
das voll
gegen die
trauen d
Dam
französi
Der Eja
verkenne
hat und
Sobald
auf der
griff Des
Beranlass
eine Ruf
zu beobac
andere In
stantinop
England.
lichen Ra
Durch
felloso da
wesentlich
in Deutsche
nur im g
seinen for
„guten So
ohne der
Bau von
deutschen
Lohengrin
des deutsc
lich die
Friedensli
gefehrt we
Frankreich
zweifelhaft
Deutschlan